



## BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/  
title: *Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen.  
Ein Beitrag zur skandinavischen Sprachgeschichte*

Autor(in)/  
author: Jurij K. Kusmenko

Teil/  
part Ia: Samische Interferenz im Gemeinskandinavischen

Kapitel/  
chapter: 3: »Herausbildung der suffigierten Negation«

In: Kusmenko, Jurij K.: *Der samische Einfluss auf die  
skandinavischen Sprachen*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2.  
durchgesehene Ausg., 2011

ISBN: 3-932406-25-7  
978-3-932406-25-6

Reihe/  
series: Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 10

ISSN: 0933-4009

Seiten/  
pages: 66–84

Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie der Autor.

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the author.

### 3. Herausbildung der suffigierten Negation

#### 3.1 Einleitung

Zu den agglutinativen Merkmalen, die die skandinavischen von den anderen germanischen Sprachen unterscheiden, gehört auch die Suffigierung der Negationspartikel. Die suffigierte Negation ist nicht nur den germanischen, sondern auch den anderen indoeuropäischen Sprachen unbekannt. Um typologische Parallelen zu dieser Erscheinung zu finden, muss man sich den Turk-, kaukasischen (dagestanischen) und eskimo-aleutischen Sprachen zuwenden.<sup>1</sup>

Obwohl die suffigierte Negation als produktives morphologisches Mittel in allen skandinavischen Sprachen verschwunden ist (sie ist nur in der altisländischen Poesie erhalten geblieben), findet man ihre Spuren in allen modernen skandinavischen Sprachen. So bewahren etwa schwedische Formen wie *aldrig*, *varken*, *ingen*, *ej* und vergleichbare Formen in den anderen skandinavischen Sprachen Spuren des ursprünglichen Negationssuffixes *-gi/-ki*. Die gebräuchlichsten Negationspartikel der modernen skandinavischen Sprachen, isl. *eigi*, *ekki*, norw., dän. *ikke*, schw. *icke*, *inte* (< *ingte*), wurden alle mit diesem Suffix gebildet, im Gegensatz zu den Negationspartikeln der westgermanischen Sprachen (*nicht*, *not*, *niet*), die Spuren der indoeuropäischen Negation *ne* bewahrt haben.

Im Altisländischen, wo die suffigierte Negation am besten bewahrt ist, finden sich zwei unterschiedliche Formen: das verbale Suffix *-a(t)* und das nominale und adverbiale Suffix *-gi/-ki*.

#### 3.2 Suffigierte Negation im Altisländischen

##### 3.2.1 Suffix *-a(t)*

Das Negationssuffix *-at* war in der altisländischen Poesie sehr produktiv. Die ersten Belege dafür finden sich bereits bei den ersten Skalden, so z. B. *letrat* »lässt nicht« in der *Ragnarsdrápa* 10, von Bragi Boddason, sowie die Formen *vildit* »wollte nicht«, *fannkat* »ich fand nicht«, *fráat* »durfte nicht wissen«, *vasa*, »war nicht« bei ihm und anderen norwegischen Skalden des 9. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Dass jene Formen zu dieser Zeit tatsächlich gebräuchlich waren – die Texte der Skalden wurden erst im 13.

<sup>1</sup> Zur Typologie der Negation vgl. DAHL: 1979; BONDARENKO: 1983.

<sup>2</sup> JÓNSSON: 1912b, 2–14.

Jahrhundert niedergeschrieben –, belegt eine Drottkvættstrophe auf dem Runenstein von Karlevi (Öland, ÖL I, um 1000), die die Form **munat** »wird nicht« aufweist: **munat raip̃ uiþur raþa ruk starkr i tanmarku ...** »der kampfstarke Reid-Vidur (Fürst) wird nicht (länger) über Dänemark herrschen«.

In der älteren Edda kommt das Negationssuffix *-a(t)* häufig vor, vgl. Vsp. 6,3 *vara* »war nicht«, Hrb. 3,4 *verðra* »wird nicht«, Hrb. 14,3 *fannta* »fand nicht«, Háv. 35,2 *skala* »soll nicht«. Die Form des Suffixes (*-a*, *-t*, *-at*) hängt hier in der Regel von der Position ab: *-a* steht meist vor Wörtern mit konsonantischem Anlaut (wie in Vsp. 6,3 *vara sandr* »war kein Sand«) oder am Ende einer Zeile (Lk. 22,5 *skyldira* »sollte nicht«), *-at* vor Wörtern mit vokalischem Anlaut (wie in Vm. 16,6 *verðrat íss á á* »wird kein Eis auf (dem) Fluss«). In Verbformen, die auf einem Vokal enden, steht *-t* (wie in Háv. 39,3 *værit* »wäre nicht«, Háv. 146,6 *bítat* »nicht beißen«, Hym. 14,1 *sagðit* »sagte nicht«), am häufigsten nach *-i* (24 Mal) und *-u* (11 Mal): *angraðit*, *deilit*, *haldit*, *erut*, *máttut*, *vissut*. Es gibt jedoch mehrere Ausnahmen, so dass praktisch gesehen alle drei Varianten in der gleichen Position vorkommen können.

Sveinbjörn Egilsson hat einen Zusammenhang zwischen der Form der suffigierten Negation und der Anzahl der Silben festgestellt.<sup>3</sup> So kommt die Form *-at* in der älteren Edda 80 Mal nach einsilbigen und nur drei Mal nach zweisilbigen Verbformen vor, während *-a* sowohl nach einsilbigen (80 Mal) als auch nach zweisilbigen (30 Mal) Formen möglich ist. Besonders deutlich wird dieser Zusammenhang in der 1. und 2. Ps. Sg. mit enklitischen Pronomina, wo *-at* fast ausschließlich nach einsilbigen (*skalkatek*, *vílkatek*, *gaftattu*, *máttatt*), *-a* hingegen nach zweisilbigen (*bjargigak*, *vildigak*, *máttirapú*) Formen steht.<sup>4</sup>

Die Anwendung des Suffixes *-a(t)* in der altisländischen Prosa ist begrenzt. Es kommt aber auch hier vor, und nicht nur in Gesetzestexten (z. B. in der *Grágás*) oder Sprichwörtern, sondern auch in wissenschaftlichen Traktaten (z. B. zweimal in der »Ersten grammatischen Abhandlung«) und sogar in Übersetzungen. In Sagas findet sich die Form nur in stehenden Ausdrücken, so etwa in der Snorra Edda: *Flyra sá eld, er yfir hleypr* »flieht nicht der vor dem Feuer, der darüber springt«.<sup>5</sup>

3 EGILSSON: 1931, 19–20.

4 CLEASBY u. VIGFUSSON: 1957, 2–3.

5 STURLUSON: 1931, Kap. 55, 141.

Obwohl das Suffix *-a(t)* besonders für das Altisländische charakteristisch ist, kann dessen Verwendung in einigen schwedischen Runenschriften von seiner Verbreitung selbst in Ostskandinavien zeugen.<sup>6</sup> Es scheint hier jedoch früher verschwunden zu sein als auf Island. Zumindest gibt es in altschwedischen und altdänischen Handschriften keine Spuren davon.

Es gibt keine allgemein anerkannte Hypothese was die Herkunft des Suffixes anbelangt. Eine Hypothese besagt, dass *-a* und *-at* zwei unterschiedliche Quellen hätten. Das Suffix *-a* stamme angeblich von einer unbetonten nachgestellten Variante eines dem gotischen *aiw* entsprechenden Adverbs mit der Bedeutung »immer« (vgl. Got. *ni aiw* »nie«), das im Altisländischen als *ey* oder *æ* und im Altschwedischen als *a* oder *æ* erhalten wurde,<sup>7</sup> das Suffix *-at* habe sich aus der unbetonten Variante eines unbestimmten Pronomens mit der Bedeutung »etwas« herausgebildet, welches der rekonstruierten aber nicht belegten gotischen Form *\*ainata* (neutr.) entsprechen sollte.

Die Entwicklung *\*aiw* > *\*ay* > *a* und *\*ainata* > *\*aint* > *at* wurde jedoch nur für die unbetonte Stellung vermutet. In betonter Stellung habe sich *\*aiw* zu *ey* und *\*ainata* zu *eitt* entwickelt. Axel Kock, der als erster die Entwicklung *\*ainata* > *at* annahm,<sup>8</sup> vermutete für die Form *-a* die gleiche Quelle.<sup>9</sup> Sie habe sich als Resultat der Generalisierung einer phonetischen Variante von *-at* herausgebildet, die vor Konsonanten stand und die Form *-a* hatte (*má-k-at-k* > *mákakk* > *mákak* »ich kann nicht«).<sup>10</sup> Schon früher hatte Brate die Form *-a* als Weiterentwicklung des unbestimmten Pronomens *\*aina* betrachtet (das auch die Neutrum-Form von *\*ainaR* »etwas« darstelle).<sup>11</sup> Delbrück vermutete eine Verbindung *\*ne waiht* (vgl. altisl. *ne vætt*) als Quelle für *-a(t)* in Analogie zur Entwicklung in den westgermanischen Sprachen (vgl. dt. *nicht* < *ni wiht*).<sup>12</sup> Aber die Form, die dem westgermanischen *nicht*, *niet* und *not* entspricht, wurde im Altisländischen mit dem *-gi/-ki*-Suffix gebildet (vgl. *vættki*, *vættugi*).

6 NOREEN: 1904, 488; JOHNSEN, I.: 1968, 128; PETERSON: 1994, 4.

7 Vgl. z. B. NOREEN: 1903, 109; MOUREK: 1905, 1; DELBRÜCK: 1910, 40.

8 KOCK: 1879.

9 KOCK: 1911.

10 Ebd., 113.

11 BRATE: 1887.

12 DELBRÜCK: 1910, 31.

In modernen etymologischen Wörterbüchern kommen verschiedene Varianten der vorgeschlagenen Darstellungen vor. Die populärsten Hypothesen sind die von Kock und Brate ( $-a < *ain < *aina$ ,  $at < ait(t) < *aint < *ainata$ ).<sup>13</sup> Die einzige Hypothese, die nicht unterstützt wird, ist Delbrücks Vermutung einer Entwicklung  $at < *ne wait$ .

Während die Etymologie von  $-a(t)$  also noch immer umstritten ist,<sup>14</sup> herrscht bei der Rekonstruktion der Entwicklung der negierenden Bedeutung Einigkeit. Man geht davon aus, dass die Negation ursprünglich durch die vorangestellte Partikel *ne* ausgedrückt wurde, während jenes Element, das tatsächlich später zum negierten Verbalsuffix wurde ( $*ainata$ ,  $*aina$  oder  $*aiwa$ ), zunächst nur als Verstärkung der Negation benutzt wurde. Die Konstruktion *ne* + Verb +  $*ainata$ ,  $*aina$  oder  $*aiw$ , typologisch entsprechend der französischen Konstruktion *ne* + Verb + *pas*, habe dann die negierte Partikel *ne* verloren, woraufhin die Negation nur noch durch die frühere Verstärkung  $-a(t)$  ausgedrückt wurde.<sup>15</sup> Es wird also die folgende Entwicklung angenommen:  $*né áihtí ainata$  (*eina*, *aiwa*) > *né ... áttat* > *áttat* »nicht besaß eines > nicht besaß-eines (suffigiert) > besaß-nicht (suffigiert)«. Eine solche Entwicklung der verstärkten Negation ist aufgrund typologischer Parallelen (etwa dem französischen *ne ... pas*) leicht vorzustellen. Semantisch wäre dabei die folgende Entwicklung denkbar: Negationspartikel mit Verstärkung (*ne ... a(t)*) > Doppelnegation (*ne ... a(t)*)<sup>16</sup> > Verlagerung der Negierung auf die ursprüngliche Verstärkung und dementsprechender Verlust der ursprünglichen Negationspartikel (*ne ... a(t)* >  $a(t)$ ).

Tatsächlich gibt es im Altisländischen Beispiele von  $a(t)$ -Konstruktionen, die *né* bewahrt haben, vgl. Fm. 3 *ef föðor né áttat* »wenn Du keinen Vater hast«; Lk. 47,3 *er sína mælge né manat* »der sich nicht an sein Geschwätz erinnert«; Háv. 134,5 *gest þú né geyja, né á hrind hrökkver* »beschimpfe nie einen Gast, stoße ihn auch nie aus der Tür«. In den meisten überlieferten Fällen wird  $-a(t)$  jedoch bereits ohne *né* verwendet.

<sup>13</sup> Vgl. VRIES: 1961, 2; BLÖNDAL: 1989, 1, 29.

<sup>14</sup> Vgl. auch COOMBS: 1976.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. MOUREK: 1905, 7.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. russ. *U nego ne bylo nikakogo otca*, wörtl. »Er hatte nicht keinen Vater«, *nikogda ne rugaj*, wörtl. »niemals schimpf nicht aus«.

Neckel stellte die These auf, dass die Negationspartikel *né* zuerst in Positionen verschwunden sei, in denen sie unmittelbar auf eine Sprechpause folgte, d. h. bei Erstplatzierung des Verbs. In der Verbindung *né veit(at) Haraldr* sei *né* demnach bereits früh weggefallen, während es in *Haraldr né veit(at)* länger erhalten blieb.<sup>17</sup> Auf diese Weise verknüpfte er den Wegfall von *ne* mit dem urnordischen Schwund des Verbalpräfixes.

Das Negationssuffix *-at* war bereits im Altisländischen archaisch. In Schweden ist es nur in vereinzelten Runeninschriften vorzufinden. Es wurde in allen skandinavischen Sprachen durch die Negationspartikel *eigi* ersetzt, die eine Bildung mit Hilfe des Suffixes *-gi/-ki* darstellt.

### 3.2.2 Negationssuffix *-gi/-ki*

Während das Verbalsuffix *-a(t)* eine skandinavische Neubildung darstellt, wurde die Negation von Adverbien, Adjektiven, Pronomen und Substantiven durch das Suffix *-gi/-ki* ausgedrückt, das auf eine Partikel mit indoeuropäischer Etymologie zurückgeht und dem lateinischen *-que* (vgl. Formen wie *quisque, quodque* »jeder, jede, jedes«, *quicumque* »wer/was auch immer«), slawischem *že*, griechischem *ge* und altindischem *gha* entspricht. Diese Partikel besaß in allen indoeuropäischen Sprachen hervorhebende und verstärkende Funktion.

Die suffigierte Negation ist bei Substantiven sehr selten und nur in der älteren Edda und der Skaldendichtung überliefert, vgl. Háv. 49 *við hleifi mik sældu né við hornigi nýsta ek niðr* »weder gab er mir Brot noch konnte ich auf das Geweih niederblicken«, Lk. 39,4 *úfgi hefir ok vel, / er í böndom skal / bíða ragna rökrs* »keinem Wolf geht es gut, der in Fesseln auf die Götterdämmerung warten muss«, Am. 4,1 *rúnar nam at rísta / rengði þær Vingi* »(sie) begann Runen zu ritzen, sie zerstörte Vingi (der Unfreund)«. Sehr viel häufiger wird das Suffix *-gi/-ki* in Verbindung mit Adjektiven, Pronomen und Adverbien angewandt, vgl. Háv. 39,8 *þörfgi* »unnötig«, Gdr. 26,6 *viltki* »unbehaglich«, Háv. 39,5 und Atlkv. 25,9 *svági* »nicht so«, Hrb. 6,5 und Gdr. III 3,6 *þatki* »das nicht« sowie auch solche häufigen Formen wie *mangi* »keiner«, *eingi, einginn (eittki, ekki)* »keiner, nichts«, *hvergi* »weder«, *vatki* »keiner, nichts«, *vætki* »nichts« usw.

<sup>17</sup> NECKEL: 1913, 4.

Man vermutet, dass auch die Negationspartikel altisl. *eigi*, altschw., altdän. *egh(i)*, die die suffigierte Negation *-a(t)* in allen skandinavischen Sprachen verdrängt hat, mit Hilfe des Suffixes *-gi/-ki* gebildet wurde, in Verbindung mit einem Adverb mit der Bedeutung »immer« (altisl. *ey*, altschw. *a, æ*): altisl. *ey* + *-gi* > *eigi* (altschw. *eghi, æghi*; altdän. *egh(e)*). Diese Negationspartikel wurde wiederum um 1500 in allen skandinavischen Sprachen durch eine Neubildung mit dem gleichen Suffix ersetzt (*eitt-* + *-ki* > isl. *ekki*; norw., dän. *ikke*, schw. *icke* < *eitt-ki*), die dann im Schwedischen von einer weiteren Neubildung mit dem Suffix *-gi/-ki*, *inte* (< *ingte*, Neutrum zu *ingen* »niemand«), verdrängt wurde.

Die ursprüngliche Bedeutung des Suffixes war jedoch nicht negierend, sondern nur hervorhebend,<sup>18</sup> vgl. z. B. die Bedeutung von *že* im Russischen. Eine solche hervorhebende Bedeutung ist manchmal im Altisländischen erhalten, vgl. [...] *því at hit næsta sumar gat hvergi ber á Íslandi* »[...] weil im nächsten Sommer jeder Beeren auf Island pflückte«; *ef ættir vilgi mikils vald* »wenn du sehr viel Macht hast«; vgl. auch *hvargi* »überall«, *nærgi* »jemals«.<sup>19</sup> Auch in jenen Fällen, in denen *-gi* zusammen mit den Negationspartikeln *né* (vgl. oben *né ... hornugi* »kein Horn + Verstärkung«) oder *eigi* (vgl. *eigi miklogi minna* »nicht viel weniger«) verwendet wird, kann es als eine Verstärkung angesehen werden. Eine solche Verwendung ist zweifellos ein Archaismus, der Parallelen in anderen germanischen und indoeuropäischen Sprachen aufweist. Keine dieser Sprachen hat jedoch *-gi/-ki* zu einem Negationssuffix herausgebildet.

Die Herausbildung der negierenden Bedeutung des Suffixes *-gi/-ki* in den skandinavischen Sprachen wird – in Analogie zu der Entwicklung des negierenden Suffixes *-at* – mit dem Verlust der ursprünglichen Negationspartikel *ne* verknüpft, d. h., man geht von einer Entwicklung *né veit eighi* »weiß nicht nie« > *veit eighi* »weiß nicht« aus.<sup>20</sup> Eine Suffigierung der dem skandinavischen *-gi* entsprechenden Partikel kommt auch in anderen indoeuropäischen Sprachen sporadisch vor, vgl. z. B. lat. *quisque*. Es gibt ein paar Formen mit suffigiertem *-ge* in den westgermanischen Sprachen, so z. B. altengl. *hwergen*, altsächs., ahd. *hwargin*, *hwergin* »irgendwo«, vgl. altisl. *hvargi*, *hvergi* »überall, nirgends«, alt-

<sup>18</sup> BLÖNDAL: 1989, 244.

<sup>19</sup> EGILSSON: 1931, 638; CLEASBY u. VIGFUSSON: 1957, 199.

<sup>20</sup> Vgl. u. a. DELBRÜCK: 1910, 31.

schw. *hwarghi*, *hwarghin*. Im Gotischen sind nur wenige Fälle der Suffigierung des etymologisch dem skandinavischen *-gi/-ki* entsprechenden *-hun* belegt, vgl. *ni hvasahun* »keiner«, *ni hvanhun (aiw)* »nie«, *ni mannhun* »keiner«, *ni ainshun* »keiner«.<sup>21</sup> Aber weder im Gotischen noch in anderen indoeuropäischen Sprachen wurde die *ge*-Verstärkung produktiv und in ein Negationssuffix umgewandelt. Entsprechende Formen wurden in Negationssätzen nur zusammen mit Negationspartikeln verwendet.

Ein Vergleich der Entwicklung des skandinavischen Suffixes *-gi/-ki* mit etymologisch verwandten Partikeln in den anderen germanischen Sprachen zeigt also, dass dort (wie auch in den übrigen indoeuropäischen Sprachen) weder eine negierende Bedeutung noch eine konsequente Suffigierung entstanden ist.

Bedenkt man zudem die Existenz des verbalen Negationssuffixes *-a(t)*, das ebenfalls nur in den skandinavischen Sprachen vorhanden ist, stellt sich die Frage, welche Faktoren eine solche nicht-germanische und sogar nicht-indoeuropäische Entwicklung wie die Herausbildung von Negationssuffixen begünstigen konnten.

Im vorangegangenen Kapitel ist gezeigt worden, dass sich die skandinavische Suffigierung des Mediums auf samisch-skandinavischen Sprachkontakt zurückführen lässt. Es soll nun untersucht werden, ob auch die Suffigierung der Negation in den skandinavischen Sprachen durch samische Interferenz zu erklären ist.

### 3.3 Negation im Samischen

Auf den ersten Blick hat das altskandinavische Negationssystem wenig mit dem des Samischen zu tun. Im Samischen – wie auch in den anderen finno-ugrischen Sprachen – gibt es keine Suffigierung der Negationspartikel. Die Satznegation wird hier mit Hilfe einer analytischen Form gebildet, die aus einem besonderen finiten Negationsverb sowie einer infiniten negierten Verbform besteht. Das finite Negationsverb wird in Zahl und Person konjugiert, vgl. nordsam. 1. Ps. Sg. *in bora* (Negationsverb: 1. Ps. Sg. Präs. + infinite Verbform [Wurzel + Suffix]) »ich esse nicht« (von *borrat* »essen«), *in boaðe* »ich komme nicht« (von *boahit* »kommen«), 2. Ps. Sg. *it bora* (Negationsverb: 2. Ps. Sg. Präs. + infinite Verbform [Wurzel + Suffix]) »du isst nicht«, *it boaðe* »du kommst nicht«; 3. Ps. Sg.

<sup>21</sup> Ebd., 12–17.



*ii bora* (Negationsverb: 3. Ps. Sg. Präs. + infinite Verbform [Wurzel + Suffix]) »er/sie isst nicht«, *ii boadē* »er/sie kommt nicht« 3. Ps. Pl. *eai bora* (Negationsverb: 1. Ps. Sg. Präs. + infinite Verbform [Wurzel + Suffix]) »sie essen nicht«, *eai boadē* »sie kommen nicht«.

### 3.3.1 Finites Negationsverb

Obwohl das finite Negationsverb nach Person und Zahl flektiert (vgl. nordsam. 1. Ps. Sg. *in*, 2. Ps. Sg. *it*, 3. Ps. Sg. *ii*, 1. Ps. Dual *ean*, 2. Ps. Dual *eahppi*, 3. Ps. Dual *eaba*, 1. Ps. Pl. *eat*, 2. Ps. Pl. *ehpet*, 3. Ps. Pl. *eai*), unterscheidet es sich in der Konjugation von gewöhnlichen Verben. Im Ost- und Nordsamischen hat das Negationsverb für alle Tempora und Modi die gleiche Form. Die Verbkategorien Tempus und Modus werden durch das Hauptverb ausgedrückt, vgl. nordsam. 3. Ps. Sg. Präs. Indikativ *ii bora*, *ii boadē*, Potentialis *ii boraš*, *ii boadēš*, Konditionalis *ii boraše*, *ii boadāše*, Perfekt *ii leat borran*, *ii leat boahťán*, Plusquamperfekt *ii lean borran*, *ii lean boahťán*, Präteritum *ii borran*, *ii boahťán*). Wenn also die finiten Negationsformen in der Regel als Verbformen angesehen werden,<sup>22</sup> so geschieht dies als Tribut an die Tradition, denn es fehlt ihnen an jenen Kategorien, die eine Wortform zu einer Verbform machen, nämlich Tempus und Modus. Nur in jenen samischen Dialekten, die die Tempusflektion des Negationsverbs bewahrt haben (vgl. lulesam. *iv boade* »ich komme nicht«, *ittjiv boade* »ich kam nicht«<sup>23</sup>), kann tatsächlich von einem Negationsverb gesprochen werden. So erklärt Sammallahti: »The loss of the past tense forms [of the negation verb] in North Saami and in the Eastern Saami languages represents the first step away from verb-negation to particle-negation«.<sup>24</sup> Selickaja hatte bereits vorher die finnischen Negationsformen nicht als Verben, sondern als Negationspartikeln analysiert.<sup>25</sup> Ähnlich wie im Samischen flektieren auch die finnischen Negationsformen nach Person, können kein Tempus und Modus ausdrücken und bilden erst in Verbindung mit der Negationsform des Hauptverbs eine analytische Negationsform. Die Tatsache, dass die Form der dritten Person Singular, *ei*, für sich genommen die Bedeutung »nein«

<sup>22</sup> Vgl. z. B. NICKEL: 1990, 59.

<sup>23</sup> SAMMALLAHTI: 1998, 76.

<sup>24</sup> Ebd., 76–77.

<sup>25</sup> SELICKAJA: 1967, 53–55; vgl. auch BONDARENKO: 1983, 97.

ausdrücken sowie Konjunktionsbedeutung aufweisen kann (vgl. finn. *ei ainoastaan tänään vaan myöskin huomenna* »nicht nur heute, sondern auch morgen«; *oletko sinä Aarnio? ei, minä en ole Aarnio* »bist du Arnio? nein, ich bin nicht Arnio«<sup>26</sup>), unterstützt diese Interpretation.

Diese Tendenz zur Entwicklung einer Negationspartikel auf Grundlage von Formen des ursprünglichen Negationsverbs ist auch für andere finno-ugrische Sprachen charakteristisch, vgl. z. B. das Estnische, wo die ursprüngliche Form der 3. Ps. Sg., *ei*, auf alle Personen ausgeweitet wurde (*ma ei palu* »ich hole nicht«, *sa ei palu* »du holst nicht«). Selickaja betont, dass die negierende Partikel in allen ostseefinnischen Sprachen nur formelle Bedeutung hat.<sup>27</sup> Eine ebensolche Entwicklung ist auch im Mordwinischen zu beobachten.<sup>28</sup> Die Entwicklung der disjunktiven Konjunktion *ei ... ei* »weder ... noch« unter Verwendung der finiten Negationsform, die in den ostseefinnischen Sprachen stattgefunden hat, zeugt ebenfalls von einer solchen Tendenz.<sup>29</sup>

### 3.3.2 Negationsform des Hauptverbs

Die zweite Komponente der samischen analytischen Negationsform bildet eine infinite Verbform, die in Person und Numerus unverändert bleibt, aber Tempus und Modus anzeigt. Die modernen samischen Sprachen unterscheiden sich im Auslaut der Präsensform, der /k/, /t/ oder /h/ sein oder vollkommen wegfallen kann,<sup>30</sup> vgl. die Indikativ-Präsens-Formen des Verbs »sein« in unterschiedlichen samischen Dialekten: /k/ in *laek* (Kalfjord, Helgøy, Karasjok, Polmak), *leähk* (Outakoski) und *leä<sup>h</sup>k* (Nesseby); /t/ in *laet* (Kautokeino), *leä<sup>h</sup>t*, *lä<sup>h</sup>t* (Kvänangen), *leät* (Reppefjord); /h/ in *laeh* (Röros), *läh* (Malå, Södra Jokkmokk, Centralgällivare), *le:h* (Nordlig Jokkmokk); /0/ in *lä* (Saarivuoma), *la* (Patsjoki), *lea* (Suonikylä), *le – la'* (Nuortijärvi), *le* (Teriberka).<sup>31</sup>

In einigen Fällen gibt es einen fakultativen oder positionsbedingten Wechsel zwischen Formen mit verschiedenen Auslauten, /t/-/h/-/0/, /k/-/h/-/0/. Während der Wechsel zwischen Formen mit Wegfall und sol-

26 SELICKAJA: 1967, 57.

27 Ebd.; vgl. auch DAHL: 1979, 85.

28 BONDARENKO: 1983, 97.

29 KARELSON: 1979, 65.

30 KORHONEN, M.: 1974, 50–63.

31 Nach ebd., 50–55.

chen mit Bewahrung des Konsonanten in einigen Dialekten fakultativ sein kann (vgl. z. B. den Wechsel /h/–/hk/–/ht/ bei unterschiedlichen Sprechern des nordsamischen Dialekts in Karesuando und Könkämävuoma)<sup>32</sup>, beruht er in den meisten Dialekten wie auch in der nordsamischen Sprachnorm auf der Einteilung in gleichsilbige und ungleichsilbige Verben. Im Nordsamischen besitzen die gleichsilbigen Verben keinen Konsonanten im Auslaut, vgl. die nordsamischen Negationsformen *ii bora*, *ii gula* »er isst nicht, er hört nicht« (von *borrat* »essen«, *gullat* »hören«), während die ungleichsilbigen Verben /t/ im Auslaut bewahren, vgl. die Negationsformen *cohkket*, *ráhkát*, *bonjat*, *viegat*, *leat* (von *cohkkedit* »sich setzen«, *ráhkadit* »bereiten«, *bonjagít* »krumm werden«, *viegahit* »jemanden laufen lassen«, *leat* »sein«).<sup>33</sup> In der Aussprache wird dieser Unterschied oft nicht als /0/ und /t/, sondern als /0/ und /h/ realisiert. Das gleiche Bild findet man auch im Südsamischen. In Rörös haben die gleichsilbigen Verben Negationsformen auf /h/ und die ungleichsilbigen auf /t/.<sup>34</sup>

Es wird vermutet, dass das ursprüngliche Suffix der negierten Verbform \*/k/ war, das zugleich auch die ursprüngliche Präsens- und Imperativendung darstellte.<sup>35</sup> In den modernen samischen Dialekten hat dieses Suffix verschiedene Reflexe, wobei einige Dialekte das ursprüngliche /k/ behalten haben, insbesondere bei ungleichsilbigen Verbformen. In den seesamischen Dialekten des Nordsamischen in Norwegen wurde /k/ auch bei gleichsilbigen Formen bis ins 20. Jahrhundert bewahrt, vgl. *davak* »tu nicht!«, *i boadək* »komm nicht!«, *i suöladak* »stiehl nicht!«.<sup>36</sup> Für das Altsamische wird ein Zusammenfall von /k/ und /t/ sowie die Abschwächung des resultierenden Konsonanten zu /h/ angenommen, also /<sup>h</sup>t/ > /<sup>h</sup>k/ > /h/ oder /<sup>h</sup>k/ > /<sup>h</sup>t/ > /h/.<sup>37</sup> Die gleiche Entwicklung wird auch für den Auslautkonsonanten des Infinitivs vermutet, der in den modernen Dialekten als /<sup>h</sup>t/, /<sup>h</sup>k/ und /h/ auftreten kann.<sup>38</sup>

32 Ebd., 123.

33 BARTENS: 1989, 73.

34 KORHONEN, M.: 1974, 122–123.

35 Ebd., 55.

36 Ebd.

37 KORHONEN, M.: 1967, 166.

38 KORHONEN, M.: 1974, 122–123.

### 3.3.3 Emphatische Partikel -ge

Wie in vielen anderen Sprachen mit freier Wortfolge gibt es auch im Samischen und den anderen finno-ugrischen Sprachen viele emphatische Partikeln. Eine der am häufigsten vorkommenden Partikeln ist nordsam. -ge, südsam. -gih, -gân, -gænnah, -kh,<sup>39</sup> die als Suffix in Verbindung mit Pronomina und Adjektiven in Fragesätzen und Negationssätzen verwendet wird, vgl. nordsam. *in mana gosage* »ich werde nirgendwo hingehen« (von *gos* »wo, woher«), *mai'dige men gallæn gáv'dnan* »hast du etwas gefunden?« (von *mii, ma-* »was, welcher«), *mihkkege* (Nom. Sg.) »etwas«, Nom. Pl. *mahkkige, guhtege* »wer auch immer« (von *guhte* »welcher, wer«), *goas'sege* »jemals« (von *goas* »wann«),<sup>40</sup> vgl. auch *imge mon diepe* »und ich weiß es nicht«, *im diepe imge ar'ved* »ich begreife es weder, noch verstehe ich es«, *i dât-ge datto* »er will es auch nicht«,<sup>41</sup> südsam. *ij læh mân-gân štuore* »er ist ganz und gar nicht groß«, *men ij åkte-gân haga-sietere* »aber es war kein Weideland«.<sup>42</sup>

Wie aus den Beispielen ersichtlich wird, kann enklitisches -ge an Pronomina (vgl. *guhtege*), Adverbien (vgl. *gosage*) und an das so genannte finite Negationsverb angefügt werden (vgl. *imge, inge*), wobei gerade diese Tatsache darauf hindeutet, dass Letztgenanntes als flektierte Negationspartikel zu betrachten ist.

Es ist anzunehmen, dass die samische Partikel -gi, die in Verbindung mit Substantiven als Postposition und mit Verben als Suffix auftritt, in Formen wie lulesam. *dagi* »ohne« als Negationssuffix zu interpretieren ist, vgl. lulesam. *guole dagi* »ohne Fisch«, *bårådagi* »ohne zu essen«.<sup>43</sup> Obwohl die Partikel -ge/-ga(n) etymologisch keine negierende Bedeutung hat, macht sie ihr häufiger Gebrauch in negierten Sätzen sowie bei Substantiven und Verben (-*dagi*) im Südsamischen zu einem Negationsmerkmal. Hågström betrachtete sogar südsamische Formen wie *herradaka*

39 BERGLAND: 1994, 129. Während die anderen Partikeln auch freistehend verwendet werden können, kommt -kh nur suffigiert vor.

40 BERGLAND: 1961, 63.

41 COLLINDER: 1934, 61.

42 BERGLAND: 1946, 297.

43 SPIIK: 1989, 92.

(*herra-daka*) »kein Herr« als *kasus negativo* [!], der sich vom *kasus privativo* wie in *herrat* (*herra-t*) »ohne Herr« unterscheidet.<sup>44</sup>

Das finno-ugrische enklitische *-kä*, das den negierenden Partikeln bei der Bildung disjunktiver Konjunktionen beigefügt wird, bildet enklitischen Formen wie finn. *enkä*, *etkä*, *eikä*. In anderen ostseefinnischen Sprachen wird nur die ursprüngliche Form für die 3. Ps. angefügt, vgl. est. *ega*, karel. *eika*.<sup>45</sup>

### 3.4 Entwicklung der suffigierten Negation in den skandinavischen Sprachen

Für das Gemeinskandinavische war eine klare Tendenz zur Suffigierung postpositiver unbetonter Pronomina charakteristisch, die u. a. auch zur Bildung des suffigierten *s*-Passivs (vgl. Kapitel 2) und des bestimmten Artikels (vgl. Kapitel 4) geführt hat. Diese den anderen germanischen Sprachen fremden Entwicklungen führe ich auf samischen Einfluss zurück. In Bezug auf die Herausbildung des *s*-Passivs haben wir gesehen, dass diese als Entlehnung eines grammatischen Modells angesehen werden kann: Das nachgestellte unbetonte skandinavische Pronomen wurde in der skandinavischen Sprache der Samen als Suffix interpretiert, d. h., die reduzierte Variante von *sik* oder *sér* wurde nach bestimmten Verben als ein von den reflexiven Formen getrenntes Mediumsuffix reinterpretiert, in Übereinstimmung mit verschiedenen Formen reflexiver und medialer Verben im Samischen. Dieses Merkmal, das zunächst nur für das von Samen gesprochene Skandinavisch charakteristisch war, verbreitete sich später in die genuin skandinavischen Dialekte. Die vielen Gemeinsamkeiten zwischen den skandinavischen und den samischen Negationsformen legen nahe, dass die Herausbildung der suffigierten Negation in den skandinavischen Sprachen ebenfalls als Resultat einer Reinterpretation auf Grundlage des grammatischen Modells des Samischen zu betrachten ist.

44 HÖGSTRÖM: 1747, 64. Formen wie *Herrat* stellen eigentlich Abessivformen (nach Högström *kasus privativo*) mit der Endung *-ta* dar (vgl. finn. *-tta*).

45 KARELSON: 1979, 66.

### 3.4.1 Herausbildung von *-a(t)*

Man könnte sich folgende Entwicklung vorstellen: Die skandinavischen Pronomina und Adverbien, die zur Verstärkung der Negation verwendet wurden, konnten in der Postposition reduzierte Varianten haben, so dass Verbindungen wie *\*ne Vb \*aiw*, *\*aina*, *\*ainat(a)* sowohl vollständig als auch reduziert als *\*ne Vb \*a*, *\*at* realisiert werden konnten (vgl. die Variation *-s(k) ~ -sik*). Eine solche Entwicklung wird traditionell angenommen (vgl. Abschnitt 3.2.1). Die darauf folgende Suffigierung der reduzierten Formen wird allein als Folge der Postposition erklärt.

Nachstellung muss aber nicht zwangsläufig zur Suffigierung führen, wie ähnliche Entwicklungen in anderen Sprachen zeigen. Demgegenüber könnten jedoch die negierten samischen Verbformen auf /t/, /h/ und /0/ als Impuls für die skandinavische *-a(t)*-Suffigierung gedient haben. Die infiniten negierten Verbformen im Samischen konnten auf *-i(e)*, *-o(u)*, *-a* in Verbindung mit den Suffixen *-t*, *-h* und *-0* enden. Das produktivste stammbildende Suffix war *-a*; die negierten Verbformen konnten dementsprechend folgendermaßen aussehen: *Vb + -at*, *Vb + -ak*, *Vb + -ah*, *Vb + -a*, also (in, it, ii) *borat/borak/borah/bora* (von *borrat* »essen«), *gulat/gulak/gulah/gula* (von *gullat* »hören«). Es sind gerade Formen wie *borat*, *borah* und *bora*, die zur Reinterpretation der skandinavischen postpositiven Verstärkungen *a* und *at* als Suffixe beigetragen haben könnten, und zwar in Übereinstimmung mit den entsprechenden samischen Formen. Skandinavische Formen wie *\*ne etiR a(t)* (eine reduzierte Variante von *\*ne etiR ainat* »isst nichts« oder *\*ne etiR aiwa* »isst nie«) oder *\*ne heyriR a(t)* (von *\*ne heyriR ainat (aiwa)* »hört nichts (niemals)«) wurden in der von Samen gesprochenen skandinavischen Sprache entsprechend samischer Formen wie (ii) *borat (bora/borah)*, *gulat (gulah/gula)* interpretiert, vgl. skand. *ne* (Negation)-*etr* (Verb)-*a(t)* (Verstärkung) mit sam. *ii* (Negation)-*bor* (Verbwurzel)-*a(t)* (Suffix). Entsprechend wurden auch skandinavische Formen auf *-i(e)* und *-u(o)* mit der Verstärkung *-t* (wie *skylit* »(er) solle nicht«, *máttut* »(du) kannst nicht«) mit samischen negierten Formen auf *-i(e)* und *-o(u)* verglichen, vgl. nord-sam. (ii) *čieru < čieruh < čierut* von *čierut* »weinen«, (ii) *u boaðe < boaðeh < boaðit* von *boahit* »kommen«. Als Quelle für den skandinavischen Wechsel von *-a* und *-at* könnte das noch im heutigen Nord- und Südsamischen zu findende samische Silbenmodell gedient haben, nach dem gleichsilbige Verben die Endung *-0*, ungleichsilbige die Endung *-t*

aufweisen. Dieses Phänomen bildet eine bemerkenswerte Parallele zu dem von Egilsson in Bezug auf das Altnordische aufgedeckten Zusammenhang zwischen der Silbenanzahl und der Verteilung der Negationsuffixe *-at* und *-a*.<sup>46</sup> Wie bereits erwähnt, tritt die Endung *-at* fast ausschließlich in Verbindung mit einsilbigen Verbformen auf (vgl. altnord. *skalkatek*, *vilkatek* mit enklitischen pronominalen Formen), entsprechend dem samischen *-t* bei ungleichsilbigen Verben (vgl. nordsam. *ii ráhkat*, *leat*), während die skandinavische Form *-a* auch bei zweisilbigen Verbformen vorkommt (vgl. altnord. *vildigak*, *máttirapú* mit enklitischen pronominalen Formen), entsprechend der bei ungleichsilbigen Verben auftretenden samischen Nullendung (vgl. nordsam. *ii bora*, *gula*) mit auslautendem Vokal.

Es muss betont werden, dass wir es hier nicht mit einer einfachen Entlehnung eines Suffixes zu tun haben, sondern mit der Reinterpretation skandinavischer nachgestellter und reduzierter pronominaler und adverbialer Formen als Suffixe entsprechend der Verwendung der samischen negierenden Verbformen. Neben semantischen und strukturellen Gemeinsamkeiten dürfte auch die phonetische Ähnlichkeit zwischen den skandinavischen reduzierten Verstärkungen *-a*, *-at*, *-t* und den samischen Negationsuffixen */a-0/*, */a-h/*, */a-t/* eine wichtige Rolle bei der Neuinterpretation gespielt haben.

Entgegen der traditionellen Annahme, dass die Entwicklung der negierenden Bedeutung der verstärkenden Elemente *\*aiw*, *\*aina*, *\*ainat(a)* durch den Wegfall der Partikel *ne* hervorgerufen wurde, muss es bereits vorher ein Stadium der Doppelnegierung gegeben haben. Denn *ne* konnte erst wegfallen, als es nicht mehr notwendig war, d. h., als die verstärkenden Elemente bereits eine negierende Bedeutung angenommen hatten. Die Entwicklung der negierenden Bedeutung von *-at* spiegelt also eine allgemeine Tendenz zur Verstärkung der Negation und der Entwicklung einer Doppelnegation wider. Möglicherweise geschah der Wandel vom Verstärkungssuffix zur Negation erst in der Sprache der Skandinavier, aber das morphologische Modell der Suffigierung verdanken wir einer samischen Interferenz. Der Wegfall von *ne* könnte zudem mit dem Schwund der Verbalpräfixe in den skandinavischen Sprachen in Zusammenhang stehen, einem Merkmal, das von Kylstra als Resultat eines samischen Einflusses angesehen wurde (vgl. Kapitel 1).

46 Vgl. Abschnitt 3.2.1 (EGILSSON: 1931, 19–20).

### 3.4.2 Herausbildung von *-gi/-ki*

Für die Herausbildung der Suffigierung von *-gi/-ki* wird eine ähnliche Entwicklung angenommen wie für *-a(t)*: *eigi* < \**ne ei gi* < \**ne aiw gin* (»niemals« + verstärkende Partikel *gi*), *eingi* < \**ne einn gi* < \**ni ainaR gin* (»keiner« + *gi*), *ekki*, *etki* < \**ne eitt ki* < \**ne ainata gin* (»nichts« + *gi*);<sup>47</sup> vgl. für *-a(t)*: *vara* < \**ne var a* < \**ne var a*. Die Suffigierung von Formen, die dem skandinavischen *-gi* entsprechen, kommt – wenngleich viel seltener – auch in anderen germanischen Sprachen vor (vgl. westgerm. *-gen*, ein Beleg, got. *-hun*, vier Belege); dort hat die Partikel jedoch keine negierende Bedeutung herausgebildet. Beide skandinavischen Isoglossen – Produktivität und Entwicklung der Negierung – können ebenfalls auf samisch-skandinavischen Sprachkontakt zurückgeführt werden.

Collinder, der versuchte, eine Verwandtschaft zwischen den finno-ugrischen und den indoeuropäischen Sprachen zu beweisen, führte als einen der wichtigsten Belege für seine Annahme die ähnliche Form und Funktion des finno-ugrischen *-gi* (finn. *-ki*, *-kin*, weps. *-gi*, est. *-gi*, *-ki*, sam. *-ge*, *-ke*) und der dem skandinavischen *-gi* entsprechenden indoeuropäischen verstärkenden Partikel an (altind. *ca*, lat. *que*, got. *hun*).<sup>48</sup> Unabhängig von der Frage der sprachlichen Verwandtschaft sollen zunächst die morphologischen und semantischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen samischem *-ge* und skandinavischem *-gi/-ki* erörtert werden.

Die nordsamische Partikel *ge* wird mit verstärkender Bedeutung in Frage- und Negationssätzen verwendet und kann sowohl suffigiert als auch selbständig auftreten. Die Suffigierung ist insbesondere in Verbindung mit Pronomina und Adverbien gebräuchlich, vgl. nordsam. *gostege* »von irgendwo (her)«, *gosage* »nach irgendwo«, *mihkkege* (Nom. Sg.) »etwas«, Gen. Sg. *mange*, Akk. Sg. *maidege*, Illativ Sg. *masage*, Lokativ Sg. *mastege*, Nom. Pl. *mahkege*, *goassege* »jemals«, *guhtege* »jemand, wer auch immer«. (In negierten Sätzen ist die Bedeutung dieser Wörter entsprechend »von nirgendwo, nirgendwohin, nichts, niemals, niemand«.) Die südsamische Verstärkungspartikel *-kh* tritt nur als Suffix auf.

Bezüglich der gemeinskandinavischen Partikel *-gi/-ki* gibt es im Altisländischen vergleichbare Formen sowohl mit negierender als auch mit affirmativer Bedeutung, wobei letztgenannte nur in wenigen Fällen be-

47 Vgl. z. B. BLÖNDAL: 1989, 146, 149, 154.

48 COLLINDER: 1934, 60–61.



wahrt ist, vgl. mask. *hver(r)gi*, *hverigur* (Nom. Sg.) »jeder, wer auch immer«, Gen. *hverskis*, Akk. *hverngi*; neutr. *hver(t)ki*, *hvatki* (Nom. Sg.) »jeder, wer auch immer, alle, was auch immer«, Gen. *hveskis*, Dat. *hvegi*; *hvégi (er)* »wie auch immer«, *hvargi* »überall, wo auch immer«, *vilgi* »viel, besonders, nicht«. In der überwiegenden Zahl der Fälle hat *-gi* jedoch nur negierende Bedeutung, vgl. *aldrigi* »nie«, *hvárgi (hvorgi)*, *hvárki (hvortki)* »nichts von beiden«, *vætki*, *vættugi* »nichts«, *þatki* »das nicht«, *ekki*, *etki* »nichts«, *eingi(nn)* »keiner«, *eigi* »nicht« (ursprünglich »nie«), *hvergi* »nirgendwo, in keinsten Weise, überhaupt nicht«. Die im Samischen produktive *-ge*-Suffigierung könnte ein Katalysator gewesen sein, der zur Ausbreitung der *-gi*-Suffigierung in den skandinavischen Sprachen beigetragen hat. In diesem Fall hätten wir es mit dem gleichen Einflussmechanismus zu tun wie bei der im letzten Kapitel beschriebenen Suffigierung des Mediums, d. h. mit der Reinterpretation eines skandinavischen morphologischen Modells in Übereinstimmung mit der entsprechenden samischen Konstruktion. Die skandinavische verstärkende Partikel *-gi* wurde in der skandinavischen Sprache der Samen entsprechend dem samischen suffigierten *-ge* und in Übereinstimmung mit dessen gleichartigen Funktionen als Suffix reinterpretiert. Die phonetische Ähnlichkeit der Formen war ein weiterer Faktor, der zu einer solchen Reinterpretation beigetragen haben dürfte. Wenn unser Gedankengang richtig ist, kann also die Bewahrung und Produktivität des indoeuropäischen *-gi* im Gemeinskandinavischen mit einem samischen Einfluss verknüpft werden.

Da die samische Partikel *ge/ga* vor allem in Negationssätzen als Verstärkung der Verneinung sowie in Fragesätzen gebraucht wurde, ist es möglich, dass die Partikel auch von Sprechern des Samischen als Teil der Verneinung interpretiert wurde, vgl. oben Högströms Interpretation von Formen mit *-dagi* (wie in *herradaka* »kein Herr«) als *kasus negativo*. Eine solche Interpretation, für das Südsamische zur Wikingerzeit angenommen, könnte auch bei der Reinterpretation der skandinavischen Partikel als Negation in der skandinavischen Sprache der Südsamen eine Rolle gespielt haben. Allerdings konnte das skandinavische *-gi/-ki* die einzige Negationsmarkierung darstellen, während das samische Suffix nur in Verbindung mit der flektierten Negationspartikel (*in*, *it*, *ii* usw.) auftritt. Es ist daher auch möglich, dass der Wandel der *gi*-Partikel zur Negation erst später in den genuin skandinavischen Varietäten durchgeführt wurde. In diesem Fall wäre nur das Modell der Suffigierung aus dem Samischen entlehnt worden.

Für die Annahme eines samischen Ursprungs nicht nur der Form, sondern auch der negierenden Bedeutung spricht jedoch auch die phonetische Ähnlichkeit der samischen Formen der dritten Person Singular und Plural (nordsam. *ii* und *aei*) mit der skandinavischen Form *ei* »immer«, die zusammen mit verstärkendem *-gi* in der Verbindung *\*ne ei gi* (< *\*ne aiwa gin*) auftrat. Verbindungen wie skand. *\*ne ei gi etiR*, *\*ne etiR ei gi* »isst nie (nicht)« könnten von samischen Sprechern mit samischen Formen wie nordsam. *ii-ge/ei-ge bora(t)* »er isst nicht« verglichen worden sein, wobei die Verbindung *ei gi* in Analogie zu samischen Formen wie *ii-ge*, *aei-ge* bereits unabhängig von der ursprünglich dazugehörigen Negationspartikel *ne* als Negation verstanden wurde. Dabei wurde das skandinavische *ei* entsprechend der Funktion der dritten Person der samischen Negationspartikel *ii/ei*, *aei* neu interpretiert. Der Verlust der ursprünglichen Negationspartikel *ne* ließe sich demzufolge nicht nur auf deren unbetonte Stellung zurückführen, sondern auch darauf, dass die negierende Bedeutung bereits auf die Verbindung *eigi* übertragen worden war. Möglicherweise sind es gerade Formen wie altisl. *ei*, *ey* »nicht« (vgl. Vpm. 55 *ei manni þat veit* »es ist niemanden bekannt«) und *ey-vit* »nichts, nicht« (Háv. 28, 4, 93, 1), die in der Regel als Abkürzungen von *eigi* angesehen werden, die diese Identifikation des altisländischen *ei* mit der samischen Negationspartikel widerspiegeln. Dass schließlich *eigi* und nicht *ei* zur gewöhnlichen Negationspartikel wurde, liegt in der Homonymie zu *ei* »immer«. Wenn meine Annahme stimmt, war es also gerade die Form *eigi*, in der sich die negierende Bedeutung der Partikel *-gi/-ki* zuerst herausbildete. Von dort verbreitete sie sich dann auch auf die anderen Bildungen mit dieser Partikel.

Während das altisländische Negationssuffix *-a(t)* nur in Verbindung mit Verben möglich war, wurde *-gi/-ki* in Verbindung mit Pronomen, Adverbien und Adjektiven gebraucht. Dies entspricht der samischen Verteilung auf die Verbalsuffixe */t/*, */h/*, */0/* (vgl. *borat*, *borah*, *bora*) und enklitisches *-ge*, das in Verbindung mit Pronomen, Adverbien, Adjektiven und der flektierten Negationspartikel verwendet wird.

Berücksichtigt man, dass die negierenden *-a(t)*- und *-gi/-ki*-Formen bereits bei Skalden des 9. Jahrhunderts auftreten, muss ihre Herausbildung spätestens ins 8. Jahrhundert datiert werden. Dies ist auch der Zeitpunkt, zu dem sich das mediale *s(k)*-Suffix entwickelte, das ebenfalls bei den ersten Skalden und in den jüngeren Runeninschriften vorkommt (vgl. Kapitel 2).

### 3.5 Exkurs: Zur weiteren Entwicklung der Negationsmarkierungen in den skandinavischen Sprachen

Weder das *-a(t)*-Suffix noch die Partikel *eigi* (*eghi*) sind als Negationsmarkierungen in den modernen skandinavischen Sprachen erhalten geblieben. Während das Suffix *-a(t)* völlig verschwunden ist, ist *eigi* noch marginal in allen skandinavischen Sprachen erhalten. Es wurde jedoch ab 1500 von einer neuen Bildung mit *-gi* verdrängt (isl. *ekki*, norw. und dän. *ikke*, schwed. *icke* < *eitt-ki*), die wiederum im Schwedischen durch eine weitere Bildung mit *-gi*, *inte* (< *ingte*, ursprünglich Nom. und Akk. neutrum von *ingen* »niemand«), ersetzt worden ist. Für die letzten ca. 1500 Jahre können wir also folgende Entwicklung der Negationsmarkierungen rekonstruieren: *ne* > *-a(t)* > *eigi* > *ekki*, (*icke*, *ikke*) > (im Schwedischen) *inte*.

Neckel vermutet, dass die Entwicklung *ne* > *-at* > *eigi* zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert vollzogen wurde.<sup>49</sup> *Eigi* wurde erst im 12. Jahrhundert zur frequentesten Negationsmarkierung und nahm diesen Platz bis ins 16. Jahrhundert ein, ab wo es von *ekki* (bzw. *ikke*, *icke*) verdrängt wird. Dieser schnelle Wechsel ist verknüpft mit der speziellen Semantik der Negationspartikeln, aufgrund derer sie schneller als andere Wörter Veränderungen und Verlusten ausgesetzt sind: Negierende Bedeutung ist oft emphatisch, und die mit häufiger Verwendung einhergehende Abnutzung der stilistischen Markierung sowie das Bestreben nach einer erneuten oder noch stärkeren Emphase führt häufig zur Verdrängung einer neutralen Negationsmarkierung durch eine stilistisch markierte.

Jespersen beschreibt diese Entwicklung wie folgt: »[T]he original negative adverb is first weakened, then found insufficient and therefore strengthened, generally through some additional word, and this in its turn may be felt as the negative proper and may then in course of time be subject to the same development as the original word.«<sup>50</sup> Diese Entwicklung, die Jespersen anhand der französischen Negationsformen demonstriert hat (vgl. *non dico* > *jeo ne di* > *je ne dis pas* > *je dis pas*) wird nach ihm als »Jespersens Zyklus« bezeichnet.

Die Entwicklung der skandinavischen Negationsformen stellt einen ebensolchen Zyklus dar: Die Folge *ne* > *-a(t)* *eigi* > *ekki* (*icke*, *ikke*) >

49 NECKEL: 1913, 21–23.

50 JESPERSEN: 1917, 5.

(im Schwedischen) *inte* stellt eine Kette ehemals stilistisch markierter Negationsmarkierungen dar, welche aufgrund von wachsender Anwendungsfrequenz ihre stilistische Markierung verloren haben und durch stärker markierte Formen ersetzt worden sind, die wiederum diese Entwicklung wiederholten. *Ne* wurde von *-at* wegen dessen emphatischen Charakters verdrängt, aber sobald *-a(t)* zum frequentesten und gewöhnlichsten Negationsmerkmal geworden war, wurde sein Todesurteil unterzeichnet: Es verlor die Markierung und an seine Stelle trat die noch stärker markierte Form *eigi*. Diese Negation war bereits zur gleichen Zeit wie *-at* entstanden, konnte aber zur Zeit dessen höchster Anwendungsfrequenz nur begrenzt und damit stilistisch markiert verwendet werden. Sobald *eigi* über *-a(t)* gesiegt hatte, machte es den Weg für eine weitere Markierung, *ekki*, frei, die jedoch nur selten als Negation möglich war, selbst zu der Zeit, als *eigi* als allgemeine Negationsmarkierung herrschte.<sup>51</sup> Man kann sich diese Entwicklung folgendermaßen vorstellen (wobei die fette Markierung hier die stilistische Hervorhebung bezeichnet): *ne -at* > *-at* – *eigi* > *eigi* – *ekki* > *ekki* – (schwedisch) *inte* > (schwedisch) *inte* – ?; oder schematisch A – B > B – C > C – D > D – E > ...

Die suffigierte Negation in den skandinavischen Sprachen verschwand also nicht aufgrund ihrer Suffigierung (die anderen beiden suffigierten grammatischen Kategorien, der bestimmte Artikel und das -s-Passiv, sind bis heute bewahrt worden), sondern aufgrund ihres emphatischen Charakters und des damit zusammenhängenden Strebens nach einer ständigen Verstärkung. Die gleiche Entwicklung kann man auch in anderen Sprachen beobachten, vgl. engl. *ne* > *ne what (not)* > *do not*. Die ursprüngliche Verstärkung mit *do* (die in anderen Fällen noch immer gültig ist, vgl. die Konstruktion *do* + Verb in affirmativen Sätzen) hat ihren hervorhebende Charakter verloren und ist zu einer neutralen Negation geworden.

---

<sup>51</sup> Beispiele bei CLEASBY u. VIGFUSSON: 1957, 121.